

*Ströhl, Andreas: Vilém Flusser (1920-1991). Phänomenologie der Kommunikation.*

Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2013, 254 S. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert 5), ISBN 978-3-41221033-5.

Der 1991 verstorbene Medientheoretiker Vilém Flusser war ein ernstzunehmender Kulturphilosoph, wie Andreas Ströhls gründliche, systematisch angelegte Monografie nachweist. Ein systematischer Philosoph im traditionellen Sinn war Flusser aber keineswegs, eher ein sprunghafter, eigenwilliger Intellektueller mit anregenden, häufig provokativen Denkansätzen.

1920 in die Familie eines Prager deutsch-jüdischen Bildungsbürgers, sozialdemokratischen Publizisten und Übersetzers hineingeboren, nimmt der junge Flusser in den dreißiger Jahren Einflüsse des lebendigen Kultur- und Geistesleben der „Tripolis“ auf; mit Ausnahme Martin Bubers werden diese (Fritz Mauthner, Karel Čapek) in dem Buch aber eher vorausgesetzt als belegt. Der Verlust der Heimat und

der ermordeten Familie stellt für Flusser einen unzweifelhaften Bruch dar, ein existentielles Erlebnis, für das er die Worte fand: „Die Vernunft hatte für immer ihren Boden verloren“ (S. 33). Bodenlosigkeit war für ihn kein Modewort, wenn er den Begriff als Grundlage seines Freiheitsbewusstseins interpretierte, ja sich zur These verstieg, dass „menschliche Würde darin besteht, keine Wurzeln zu haben“ (S. 37). Eine vertraute Umgebung, schien ihm, mache blind – und die Vertreiber ohne die Vertriebenen noch gewöhnlicher als zuvor.

In São Paulo, wo Flusser zunächst eine Fabrik leitet, Freunde in der dortigen Elite findet und der Faszination einer technologischen Utopie erliegt, lässt er seine mitteleuropäische Prägung hinter sich, wird zum Technikfan und Kommunikationstheoretiker, doch widmet Ströhl dieser Etappe, auch seiner „Geschichte des Teufels“, kaum Aufmerksamkeit; seine Absage an die traditionelle Politik hängt aber nicht nur mit dem brasilianischen Militärputsch von 1964 zusammen und bleibt unverstanden. 1972 kehrt Flusser auch der neuen Heimat den Rücken und führt in der provençalischen Idylle von Robion fortan das Leben eines Privatgelehrten und Vortragsreisenden, wobei seine kommunikations- und medientheoretischen Ideen zur Reife gelangen. Inwiefern diese Edmund Husserl verpflichtet sind bzw. sich von McLuhan oder Baudrillard unterscheiden, entzieht sich dem Urteil des Rezensenten; immerhin ist ihm die These vom Primat des lebensweltlichen Netzes vor dem einzelnen Ding verständlich, ebenso wie die Wichtigkeit des Dialogs als möglicher Sinnstiftung in einer Welt der Entropie. Ströhl widmet Flussers Philosophie der technischen Bilder große Aufmerksamkeit, ohne dass dessen Position Eindeutigkeit gewinnt; es wird auch nicht klar, worin sich die technisch erzeugten Bilder grundsätzlich von den herkömmlichen unterscheiden und wieso die heraufkommende Welt der Bilder die der linearen Schrift und der Geschichte „beendet“. Ironische Bemerkungen von der Art der Ununterscheidbarkeit von Realität und Repräsentation, Wirklichkeit und Simulation hätten zumindest eines Kommentars bedurft.

1991 kehrte Flusser nach einem halben Jahrhundert (auf Einladung des Goethe-Instituts!) zu einem Vortrag nach Prag zurück, aber der Rezensent ist sich sicher, dass die dortige phänomenologische Tradition und Medienbegeisterung der sechziger Jahre das Verständnis für Flussers Theorien nicht erleichtert hat. Der Weltbürger war jedenfalls von seiner Heimatstadt herb enttäuscht. Auf der Rückreise kam er bei einem Autounfall ums Leben.

Das Buch dokumentiert die Rezeption Flussers, der ein brillanter Redner mit guten Einfällen und provokanten Thesen sowie der Mittelpunkt eines kleinen Kreises treuer Freunde war, dem aber größerer Widerhall versagt geblieben ist. Seine eher ambivalente Einstellung gegenüber den neuen Medien zeigt sich im Schwanken zwischen Befürchtungen vor der Selbstherrschaft eines wertblinden Apparats und der Erwartung völlig neuer Möglichkeiten im Zusammenhang mit der „weichen“ Welt der Kommunikation gegenüber der „harten“, abstrakten Linearität der Geschichte. Die Einstellung zu den Bildern hat allerdings mit der Art ihrer Herstellung relativ wenig und mit der Art menschlichen Zugangs (ihrem möglichen magisch-manipulativen Missbrauch) umso mehr zu tun. In der Selbstvergessenheit des Spiels der Bilder mag authentisches Menschentum anklingen, Martin Bubers zweckloses Feiern und Kontemplieren, aber auch das pausen- und niveaulose Geschwätz der

gegenwärtigen Twitter-Kultur. Flussers Kommunikationsphilosophie ist zugutezuhalten, dass sie immer wieder zu Nachdenken und Polemik anregt; Ströhls kenntnisreiche Untersuchung stellt dieser aber zu wenig kritische Fragen und überzeugt nicht in ihrer Bemühung, die Einfälle des „bodenlosen“ Denkers als ein konzises Ganzes verständlich zu machen. Zu den Desiderata, die die an sich lohnende Lektüre des Buchs hinterlässt, zählt nicht zuletzt die Klärung des Prager Bezugs, einschließlich des angeblichen Marxismus des jungen Flusser, somit auch die Begründung der Herausgabe in der Buchreihe „Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert“.